

## Erinnern ist nicht genug

Predigt im Gottesdienst der Westfälischen-Wilhelms-Universität zum Gedächtnis der Verstorbenen des Jahres Oktober 2013 bis Oktober 2014  
Dominikanerkirche 1. November 2014 (Allerheiligen)

Liturgie: Prof. Dr. Dr. Klaus Müller

Predigt: Prof. Dr. Traugott Roser

Predigttext: Johannes 14,1-6

Liebe Gemeinde,

### I Totengedenken

– der Toten Gedenken. Ein wiederkehrendes Ereignis im Lauf des Kirchenjahrs, ein wichtiges und ehrenhaftes Ereignis, fest eingetragen im Kalender unserer Universität. Namen werden verlesen, und obwohl sie den Monaten nach in Reihe gebracht sind, steht doch jeder Name für sich, für einen Menschen. Für einen jungen Studenten; eine Studentin. Eine Mitarbeiterin mitten im aktiven Dienst. Ein ehemaliger Beschäftigter der Bibliothek. Ein emeritierter Professor. Jeder einzelne Name wurde gerufen von Eltern, Kindern, Ehe- oder Lebenspartnern, ausgesprochen von Vorgesetzten und Studierenden. Die Namen wurden verlesen, damit man der Menschen gedenke, die auf diesen Namen hörten. Aber sie wurden auch ganz bewusst gelesen an diesem Ort, in diesem Raum, im Rahmen eines Gottesdienstes.

Denn was heißt es, eines Menschen zu gedenken, der einem nahe war, eines Freunds, einer Kollegin, eines Angehörigen, eines Lehrers? In einem Film habe ich eine Szene gesehen, die erahnen lässt, dass es mit dem Gedenken gar nicht so einfach ist, gerade für die Trauernden. Ich nehme Sie direkt mit hinein in diese Szene. Der Film hat schon ein paar Jahre auf dem Buckel, und es ist eigentlich auch gar nicht wichtig, ob Sie ihn gesehen haben oder nicht.

### II Was bleibt?

Aus dem Kinderzimmer dringt Schluchzen. Es ist mitten in der Nacht. Der Vater hört das Schluchzen, öffnet die Tür und knippt das Licht an. Jona, sein achtjähriger Sohn wälzt sich unruhig hin und her, geplagt von einem Alptraum und schluchzt. Der Vater setzt sich auf das Bett, nimmt den Sohn in den Arm. „Jona! Du hast nur schlecht geträumt.“

Jonas Mutter ist vor einigen Monaten gestorben. Der Vater Sam muss nach dem Tod seiner Frau den Sohn allein erziehen. Sam muss nicht nur mit der eigenen Trauer fertig werden, sondern noch dazu seinem Sohn über den Verlust helfen. Wenn der Junge aus dem Schlaf aufschreckt, versucht der Vater ihn zu trösten. Erhält ihn im Arm und sie sprechen miteinander.

„Ich fange an sie zu vergessen!“ sagt Jona, und schiebt dann zögerlich nach: „Ich weiß gar nicht mehr, wie Mama ausgesehen hat.“

Da beginnt Sam zu erzählen, kleine Bilder und Szenen nur: „Deine Mama konnte einen Apfel so schälen, dass die Schale ein einziges Band ergab...“

Etwas Wahres steckt in dieser Szene aus dem Film *Schlaflos in Seattle*. Was geschieht, wenn wir nach dem Verlust eines lieben Menschen auch noch die lebendige Erinnerung an ihn verlieren? Was bleibt, wenn die Erinnerung verblasst, was bleibt dann noch?

### III Zwischen Vergessen und Erinnern

Der Maler Arnulf Rainer hat einen Großteil seines künstlerischen Schaffens damit verbracht, dem nachzuspüren, was passiert, wenn ein konkretes Antlitz, das Bild eines Menschen, sein Portrait vielleicht, hinter einem Nebel verschwindet. Wenn es verlischt, weil sich neue Ereignisse und Eindrücke darüber schieben, und das Vergangene in den Hintergrund drücken. Er nannte das Übermalungen. Seine Malerei ist zu einem Prozess geworden, in dem das Vergessen, Verdrängen und das Gedenken und Erinnern gleichermaßen geschehen. Seinen Übermalungen lagen Bilder zugrunde, die vielen Menschen bekannt waren. Aber auch andere, unbekannte Bilder, Fotografien wurden übermalt, mal nur andeutungsweise, mal großflächig. Er übermalte auch Bilder der religiösen Kunst, Christusfiguren und Kreuze. Mit seinen Bildern entdeckte ich etwas von dem Schmerz, den ein achtjähriger Halbweise und ein Witwer erleben, und gegen den sie ankämpfen.

### IV Gedenken als Grundfrage des Christentums

Die Frage nach dem Erinnern ist eine Kernfrage der christlichen Kirche. Sie ist sogar so etwas wie die Ausgangsfrage der frühen Gemeinden. Davon erzählt der Predigttext aus dem Johannesevangelium, den wir eben gehört haben. Auch hier, in der kurzen Textpassage, werden trauernde Menschen von Sorgen geplagt - die christliche Gemeinde der ersten Jahrzehnte. Die meisten von ihnen haben gar keine aktive Erinnerung an Jesus Christus. Wie sollen sie ihn sich vorstellen? Wie sollen sie seiner gedenken? Den meisten der Gemeinde ging es so wie uns heute. Sie kennen Jesus nur vom Hörensagen, seinen Namen und manchmal auch etwas mehr. Der Evangelist Johannes erzählt ihnen gegen das Vergessen.

Als Jesus wusste, so erzählt der Evangelist, dass er bald sterben würde, versammelte er seine Jünger noch einmal um sich. An diesem Abend war es zum letzten Mal, dass sie miteinander zu Tisch waren. „Kinder“ sagte er, „ich bin nur noch kurze Zeit bei euch. Ihr werdet mich suchen, aber wohin ich gehe, könnt ihr mir nicht folgen. Aber: Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen!“ (Joh 13,33; 14,18)

Die Zeit der Nähe, das Zusammensein hatte ein Ende. Die Wege trennten sich, der Tod drängte sich zwischen sie. Der Weg der Jünger wurde schwer, so wie er für Trauernde schwer ist. Sie würden Jesus suchen; sie würden sich danach sehnen, dass alles wieder so wird wie es war. Sie werden sich isoliert und einsam fühlen. Sie werden auch eine Weile verdrängen und einfach so tun, als ginge alles so weiter wie bisher.

Aber dann, wenn die Zeit der ersten Trauer vorüber ist, stellen sich neue Fragen: Was bleibt?

Für die Christen der ersten Generation war das nicht nur eine schmerzliche Frage. Neben dem verständlichen Wunsch, dass ihnen von den Autoritäten, die Jesus persönlich gekannt hatten, ein glaubwürdiges Bild Jesu vermittelt würde, keimte nämlich auch die Sorge nach der richtigen Erinnerung. Der Streit darum, wer Jesus wirklich war, was er wirklich gelehrt hatte, wie er wirklich war, setzte früh ein. So wie in vielen Familien bis heute, wenn über das richtige Gedenken an ein verstorbene Mitglied gestritten wird. Was darf man erzählen, was wird verschwiegen, wie war die verstorbene Person wirklich? In diesen Auseinandersetzungen ist es wichtig, das letzte Zusammensein noch einmal zu erinnern. Die letzten Stunden, in denen man als Familie, als Freundeskreis, als Kollegen zusammen war.

Der Evangelist erinnert an den Abschied, den letzten Abend und die letzten Worte Jesu. Er scheint jeden Moment erinnern und rekonstruieren können. Jedes gesprochene Wort wird ihm wichtig. So rekonstruiert der Evangelist die Abschiedsworte Jesu. Sie sind eine Botschaft gesprochen im Angesicht des gewissen Sterbens, eine Botschaft, die die Grenze des Todes überwinden soll.

Thomas, der skeptische Jünger, der immer das ausspricht, was sich wohl alle denken, aber keiner laut zu sagen wagt, fragt Jesus: Wo gehst du denn hin? Wie sollen wir wissen, wohin du gehst? Die Frage eines Trauernden: Wo wirst sein? Wo sollen wir nach dir suchen?

V Erinnern in nicht genug, Gedenken als Eröffnung von Zukunft

Jesus hatte gesagt, dass er in das Haus seines himmlischen Vaters gehen würde. Dort werde er seinen Freunden einen Platz vorbereiten. Er werde sie nicht allein zurück lassen, sondern er werde dafür sorgen, dass auch sie einen Platz haben würden.

Die Worte Jesu am Abschied sind nicht nur Worte der Vergangenheit. Dem Sterbenden ging es nicht nur um das was war. Es sind Worte der Erwartung, Worte der Zukunft, ja: Worte einer gemeinsamen Zukunft.

Seine Zukunft nach dem Leiden und Sterben interessiert Jesus nur insofern, als sie eine Zukunft ist, die eine gemeinsame ist. Bei seinem Abschied hat Jesus sich nicht einfach für gemeinsame Zeiten bedankt und den Jüngern gesagt: Vergesst mich nicht! Er sagt: unser Weg zusammen ist nicht zuende. Er beginnt jetzt erst. Denn ich werde an Euch denken. Erinnern ist nicht genug. Gedenken ist das, worauf es ankommt.

Jesus, der Auferstandene, gedenkt der Seinen. Genau genommen geschieht hier eine ungeheure Umkehrung der Gedenkkultur. Nicht die Hinterbliebenen müssen für das Gedenken sorgen, nein: es ist der Verstorbene und Auferstandene Christus, der sich der Trauernden erinnert und der sich um ihr Leben sorgt. Mitten im Leben.

## VI Gedenken als gegenseitige Berührung

Der Maler Arnulf Rainer hat seine Bilder immer als gegenseitige Berührung beschrieben. Nicht nur der Pinsel des Malers berührt die Leinwand oder das Papier. Nicht nur die Blicke des Betrachters treffen den Gegenstand, das Bild. Nein: Die Betrachter werden von dem berührt, was sie sehen. Und auch von dem, was ihren Blicken entzogen ist. Aus den Bildern, gerade aus den übermalten Bildern richtet sich ein Blick auf den Betrachter, trifft ihn, berührt ihn. Niemandem, der sich von diesen Bildern berührt fühlt, entgeht der Trost, der aus diesen Bildern spricht.

Es ist die Sehnsucht nach dem gegenseitigen Gedenken, die in diesen Bildern spürbar ist. Durch alle Schichten der Farben dringt der Blick des Christus vor zum Betrachter. Das macht einseitige Erinnerung zum gegenseitigen Gedenken. Erinnern allein ist nicht genug. Wir sind nicht vergessen. Nicht von Christus. Und nicht von denen, deren Namen wir heute vor Gott genannt, ausgesprochen haben.

Liebe Gemeinde: Letzte Worte sind wichtig. Im Vertrauen auf die Abschiedsworte Jesu gedenken wir heute in der Dominikaner-Kirche der Menschen, die im letzten Jahr gestorben sind. Wir nennen ihre Namen im Vertrauen, dass Jesus Christus ihrer gedenkt. Wir nennen ihre Namen, damit Jesus Christus ihnen eine Heimat bereitet. Und dass das Gedenken Jesu und der Heiligen auch die Lebenden umfasst, in ihrem Hier und Heute.

## VII Aller Seelen

Der Sinn des Totengedenkens unserer Universitätsgemeinden ist deshalb mehr als ein ehrendes und erinnerndes Gedenken an verstorbene Frauen und Männer. Es ist das Begehen eines beiderseitigen Gedenkens, eines Gedenkens im Horizont des Evangeliums von der Auferstehung. Eines Gedenkens, bei dem niemand vergessen geht, nicht die Verstorbenen, und auch nicht die Trauernden. Es ist ein Gedenken der Heiligen, aller Heiligen, aller Seelen, die von Jesus Christus berührt sind, die er zu Schwestern und Brüdern gemacht hat. Wir sind verbunden. Vermittelt durch den Einen, der den Weg für alle voraus ging, um ihn allen bereit machen zu können. Der Weg, die Wahrheit, zum Leben.

Amen